

Beilage zum
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. T.

Das Schloßfräulein.

Novelle von W. Harb.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein wunderschöner Samstagabend. Die Glocken läuteten den kommenden Sonntag ein. Über Feld und Flur zitterten die feierlich-ernsten Klänge dahin, als wollten sie das üppig gedeihende Korn segnen, daß reichlich Brot daraus erwachse in schwerer Zeit. Ein milder Wind strich über die Halme, daß sie sich neigten und wieder oben in anmutigem Spiel.

Und die Sonne, welche schlafen gehen wollte, küßte mit den ersten Strahlen das wogende Meer der Garben, denen sie heulich Licht und Kraft gesendet, daß sie in goldiger Fülle heranreifen und Frucht tragen, etliche dreißigfältig, etliche sechzigfältig und etliche hundertfältig.

Ein unbeschreiblich süßer Abendfriede lag über Berg und Tal ausgegossen, still prangend lag die Natur da im sommerlichen Festgewand. Da tönte durch Busch und Hag der leichte Huftritt eines Pferdes, und nach wenigen Sekunden bog um die grüne Waldecke ein schneeweißer schlanker Zelter mit buntem Ohrschmuck und rotem Sattelzeug, und auf seinem Rücken saß eine wunderliebliche stolze Jungmaid mit lockeren Haar und braunem Auge, und aus dem braunen Auge blühte es hervor, bald schallhaft übermütig, bald sinnig-ernst und träumerisch verträumt, genau so, wie es dem jugendfrischen, reichblütigen und überwollen Mädchenherzen zukam, das in vollen, gesunden Rhythmen unter dem kleidsamen Reitgewand schlug.

Ein Mädchenbild! Nur noch den Falken auf die Faust und die Reiterfeder auf den Hut, und der Zauber mittelalterlicher Burgerrlichkeit schien aufs neue entstanden! Zog da nicht Schön-Rottraut, König Ringangs Tochter ein, jagend durch den Tann? Aber kein liebestrunkenes Knappe folgte ihr, der ein Königreich gegeben hätte um einen Kuß von ihrem süßen Mund.

Die Jungmaid war ganz alleine. Behend sprang sie aus dem Sattel des schneeweißen Tieres, das lammfromm und gehoriam stillestand. Dann schlang sie den Arm um einen silbernen Birkenstamm und schaute sehrend in die Ferne, als suche sie etwas, das einmal hier war und nun vergangen und verschwunden ...

Und während der Schimmel sich unter den Waldkräutern aussuchte, was seinem Gaumen am meisten behagte, schwelte der leidenschaftliche Ansturm seliger Erinnerungen des Mädchens Brust.

„Hier an dieser Stelle war es,“ flüsterte sie, „hier umschlang mich zuerst sein Arm, hier küßte er mir das Geheimnis der Liebe von den Lippen. Auf jener Rasenbank haben wir beieinander gegessen in bräutlichem Glück. Mein Herz hat er zu eigen genommen mit des Siegers Allgewalt — das gehört ihm nun, heute und morgen und allezeit.“

Und dann warf sie sich mit jähem Aufschluchzen in die blühenden Blumen und duftigen Kräuter und barg das Gesichtchen in den Händen.

„O lieber Herrgott, schütze ihn mir! Zu kurz war unser Glück und zu hart die Trennung. Stell' deine heiligen Engelscharen um ihn, daß ihn keine tödliche Kugel treffe und kein grausamer

Stahl verwunde! Mach ihn fest und hörnen wie Siegfried, den Herrlichen, mit dem mein Herz ihn vergleicht, und führe ihn unverfehrt zurück in meine Arme!“

Heiß strömten die Tränen, und inbrünstig war das Flehen.

Da spürte sie die schnuppernden rosigen Nüstern des treuen Tieres an dem krausen Gelock des zarten weißen Nackens und sprang auf. Dem Schimmel schien die Zeit zu lang zu werden, oder hatte er Verstand wie ein Mensch, daß er den Kummer seiner Herrin mitfühlte?

Zärtlich umfaßte sie des schönen Tieres schlanken Hals und drückte ihr Gesicht an seine wehende Mähne.

„Dich haben sie mir nicht nehmen können, Harro. Du bist mir treu geblieben und nicht mitgezogen in den wilden Kampf. Wie gut, daß du ein Schimmel bist! Nur die Braunen und Schwarzen und Feldgrauen können sie gebrauchen da draußen, — dein leuchtend weißes Fell hat dich mir gerettet!“

Harro wieherte leise.

„Was meinst du, Harro — wo ist er wohl jetzt und was treibt er? Ob er wohl denkt an uns zwei beide? Ob er sehrend sich zurückträumt in die wunderherrliche Vereinsamtheit, als wir Seite an Seite durch die grünen Hallen ritten, in denen die Vögel jubilierten und die Hasen und Rehe neugierig aus ihrem Versteck schauten, als hätten sie noch nie zwei glückselige Menschenkinder gesehen?“

Ob er wohl denkt an dieses trauliche Plätschen hier, das schönste, das existiert auf Gottes Erdboden, wo wir schweigend dastanden und nichts anderes hörten als unseres Herzens lautklopfenden Schlag? Wie gestern ist es, und doch, als ob eine Ewigkeit verstrich seit jenem Tag. Sag, Harro, werden die schönen Zeiten noch einmal wiederkommen?“ — Mit ihren Tränen betaute sie die feinen Härchen an des Tieres Blied.

„Wie stattlich und prächtig er aussah, als er zum letzten Male zu uns kam, ein reißiger Kriegermann! Wie zuversichtlich und männlich lähn! Wie glühte sein Auge im Eifer für die große Sache seines teuren Vaterlandes, wie mutig war sein Wort, scharf und schneidig wie ein Schlag mit der blanken Wehr! Ich aber meinte zu vergehen vor Leid und bitterem Weh! Mit zartem Trost und sanfter Liebkosung suchte er mich aufzurichten, und ich hab' ihm ja auch versprochen, stark zu sein und geduldig, eines heldenkühnen Kriegers tapfere Braut. Nicht wahr, Harro, wir sind auch tapfer, wir zwei?“

Und als ob sie Halt suche bei dem stummen Gefährten, lehnte sich die junge Maid, die täglich neu an der schweren Lection lernte, geduldig auszuhalten und mutig zu hoffen und auf den gütigen Gott im Himmel zu bauen, an Harros Hals und Brust. Fast zu schwer wurde ihr die Last, die die mörderische Kriegszeit ihr auf die jungen Schultern gelegt hatte, und manchmal vermeinte sie, sie müsse zusammenbrechen unter der Wucht des Leids, das über ihr himmelstürmendes Glück gekommen war wie Gewitter und Hagelschlag im Mai über die Blütenpracht des Frühlings.

An den Wollenrändern hing das Abendrot, und aus den Gründen stiegen langsam die Schatten der Nacht. Harro scharte mit dem zierlichen Huf die Erde und gab der Herrin ein Zeichen, daß er sich nach dem Stall sehne. Da saß sie auf und ritt langsam dahin. Das kluge Tier hatte keines Winks nötig, wohin es



Oberst von Treßlow,
der Kommandant der Stadt Bismarck.

gehen sollte. Anmutig setzte es die schlanken Füße auf den moosigen Waldboden und trug seine schöne Last auf bekanntem Pfade heim. In der Natur begann das Abendkonzert. Am Rande des Teiches saß quakend eine Schar der tapferen Maulhelden, der Frösche, die Grillen und Heuschrecken geigten, und im Gebüsch schluchzte die Nachtigall ihr Wonnelielied.

Abwärts der Landstraße lag ein altersgrauer Bau, von Efeu bewachsen und von vielhundertjährigen Waldbriesen umgeben; es fehlte auch nicht Wachtürmchen und Zugbrücke, Wall und Wassergraben. Das edle Geschlecht derer von Landsberg war hier ansässig, solange die Menschen zurückernten konnten und soweit die Chroniken zurückreichten.

Als die Jungfrau durch das Tor ritt, begegnete ihr Frau Wels, die noch rüstige Schaffnerin, die von früh bis spät geschäftig war in Haus und Garten, so treu, als versorgte sie ihr Eigen. Sie war die Hüterin des Innens und des Silbers, sie war auch des stolzen Schloßfräuleins Hüterin gewesen, als sie noch im weißen Kleidchen wie ein Fräulein durch Ställe und Kammern jagte und überall und nirgends zu finden war. Zweimal hatte sie die Rede aus dem Teich geholt und einmal aus dem brechenden Eis gerettet, und all die tausend Streiche, die auf des Wildfangs Rechnung kamen, bewahrte sie in treuem Gedächtnis. Und durch das alles hatte sich ein festes Band geschlungen um das alte und das junge Herz; da war nicht Herrin und Dienerin, sondern — ach, wie oft auch jetzt noch — ein Schutz- und hilfesuchendes Kind und eine Rat und Strafe spendende Mutter.

„Guten Abend, Christine. Gibt's noch etwas zu essen? Ich bin hungrig wie ein nüchterner Wolf. Sag, liebe Alte,“ schmeichelte sie, „ist kein Brief für mich angekommen — du weißt ja, von wem?“

Frau Christine Wels schüttelte den grauen Kopf.

„Nein, Fräulein Nixa, heute nicht. Er hat ja aber auch vorgestern erst geschrieben, der Jungherr, und da dürfen wir mit Gottes Hilfe doch annehmen, daß es ihm auch heute noch gut geht.“

Die Reiterin war aus dem Sattel gegelitten und führte Harro am Zügel.

Lachend faßte sie die Alte unter den Arm. „Ach, Christine, du bist doch schon recht alt. So genügsam bin ich nicht. Wir schreiben uns doch täglich, und am liebsten hätte ich stündlich Nachricht von ihm. Wenn es ihm nur gut geht, Christine. Ich hatte einen bösen Traum. Soll ich ihn dir erzählen?“

„Träume sind Schäume, Kind“, bemerkte Frau Wels verständig.

„Also mir träumte, ich säße unter einem breiten Apfelbaum, der über und über mit Blüten bedeckt war. Es war ein gar wunderbarer Anblick, und mein Herz war so leicht und froh und hoffnungsvoll. Aber mit einem Male fielen alle die zarten Blüten zur Erde nieder, und der schöne Baum stand kahl und nüchtern da. Ist das nicht schrecklich?“

„Ich habe fast jede Nacht einen Traum“, erwiderte Frau Christine phlegmatisch, „und was ich da im Traum erlebe, ist meistens recht albern und dumm. Wenn ich mir dabei jedesmal etwas denken wollte —! Aber Sie müssen nun hinaufgehen, Fräulein Nixa, der Herr Papa wartet. Es ist auch Besuch gekommen —“

Dem schönen Kinde war jeder Besuch in dieser aufregenden Zeit im höchsten Grade gleichgültig, und so erfuhr es auch ohne sonderliche Aufregung die Kunde, daß der junge Baron von Lenz, der Sohn eines Jugendfreundes ihres Vaters, zu kürzerem oder längerem Verweilen seinen Einzug gehalten habe. Was ging sie der Baron Lenz an, mochte er schön wie Apoll, reich wie Krösus und weise wie Sokrates sein! Alle ihre Sinne richteten sich auf einen, den einzigen, den Fernen, Heißgeliebten...

Frau Wels blickte der Enteilenden liebevoll nach. Ach, das Prinzchen! Schritt sie nicht dahin wie eine junge Königin? War sie nicht auf Meilen die Schönste im Land?

Ach, daß sie glücklich würde, so glücklich, wie ein staubgeborenes Menschenkind nur werden kann — so glücklich, wie es im Märchen vorkommt und in den Romanen steht, und wie es im Leben so selten ist.

Die Alte hatte Schönnixas Liebestraum ja miterlebt. Sie hatte sie keimen und knospen sehen, diese Liebe, vom ersten Tage an.

Kurt von Roland hieß er, der Dieb, der schlimme, der hineingestiegen war in den blühenden Garten und der Rosen schönste sich abgebrochen und an die Brust geheftet hatte, als sei das ganz selbstverständlich und müßte so sein. Das war, als gehörte die beiden, der Junker und das Schloßfräulein, unauslöslich, wie vom Schicksal bestimmt, zusammen, seit dem Augenblick, da sie einander in die Augen geschaut.

Und auch in das Herz der Alten hatte er sich unwiderstehlich eingeschlichen. Ach, der liebe Junge! Wen der anblickte mit seinen treuen, lustigen Augen, der mußte ihm ja gut sein.

Es konnte ja nicht anders kommen. Sie ritten zusammen, sie jagten und fischten zusammen, und ehe die Eltern, die ihr achtzehnjähriges Kleinod bisher behütet hatten mit ängstlichem Fleiß, zur Einsicht kamen, war es zu spät.

Himmelhoch loderte die Flamme empor.

Dagegen gab es kein Kräutlein, kein Mittel in der ganzen Welt.

Sie hätten es versucht, wenn sie das Herz gehabt hätten und den grausamen Mut, ihrem Liebling den Dolch in die Brust zu stoßen und ihn zu Tode zu treffen.

Aber dazu hatten sie nicht die Kraft, wenn auch diese auflobernde Liebesflamme alle ihre Pläne und Hoffnungen mit einem Schlag vernichtete und verzehrte.

Herr von Landsberg hatte nur mit einem reichen und begüterten Schwiegerjohn gerechnet, und Kurt war arm. Sie hatten sich die Zukunft ihres Lieblings glänzend und großartig gedacht, da kam ein Junker Habenicht, ein armiseltiger Bettelprinz, und jahrelange Berechnungen fielen zusammen wie ein Kartenhaus.

Nicht daß sie geldhungrige Mammons- und Mitgiftjäger gewesen wären — o nein, Herr von Landsberg mußte so rechnen, hatte schwere Gründe, für Nixa eine reiche Partie zu wünschen. Das war sein Rettungsanker in schwerer Notlage.

Wie Spinnweb zerrissen die Fäden des klugen Gewebes vor der jauchzenden Allgewalt der Liebe. Als der Vater den neuen Sohn, den Erwählten seiner Tochter, an das Herz zog, ahnte dieser nicht, welche Hoffnungen er dem alten Manne einsargte. Schmerzlich lächelnd sah Landsberg und die treue Mutter auf der Tochter Liebesglück.



O Heimat, teure Heimat! Originalzeichnung von Th. Volz. (Mit Text.)

Die jungen Leute! Was fragten die nach Geld und Gut, was
sich sie um Leben und Zukunft! Sie brauchten nichts als sich.
Da drang der schmetternde Ton der Kriegsfanfaren wild auf-



Frau Oberst Bohnh,
Chefarztin des Schweizerischen
Roten Kreuzes. (Mit Text.)



Oberst Bohnh,
Chefarzt des Schweizerischen Roten Kreuzes.
Hofphot. Rob. Spreng.

und hinein in das eben geborene Liebesglück. Noch desselbi-
Tages, als die Eltern segnend die Hände auf die Häupter ihrer
er legten, rief den Bräutigam die Pflicht. Rixa mußte dul-
den und leiden, was Hunderttausende von deutschen Frauen und
schen litten und duldeten in jenen verhängnisvollen Tagen, —
jedesmal, wenn Frau Christine Wels zurückdachte an ihres
weßchens fassungslosen Schmerz und jammervolles Gesichts-
griff es ihr wieder ans Herz.

Es wurden keine Karten ins Land geschickt — der geschlossene
ensbund blieb geheim. Nur die wenigsten, nur die Ge-
sten wußten darum. —

Barro hatte Gesellschaft. Ein Goldsuchs ging Seite an Seite
dem Schimmel durch den Tann, und darauf saß ein feiner
er Herr, der sich ersichtlich Mühe gab, Prinzeßchens Gunst sich
ringen. Auch ihm hatte Schön-Rottraut es angetan, ja so
ubert hatte sie ihm das Herz, daß er Kraft fühlte, um sie zu
en und zu werben, wenn's sein mußte, sieben Jahr. Und
ar reich und aus des Landes angesehenster Familie. Herr
Landsberg seufzte. Warum war es nicht der?

Die ritten und jagten und fischten zusammen, und doch war
icht dasselbe wie vordem. Das wunderliebliche Schloßfräu-
auf dem weißen Zelter hatte für ihren neuen Ritter nicht
e einzigen ermunternden Blick, nicht ein einziges lohnendes
e Ihre Herbigkeit und Sprödigkeit schlug ihm täglich neue
den, und doch blieb er in der gefährlichen Nähe dieser dor-
n Rose. Er schien es

den Kopf gesetzt zu
n, sie endlich doch zu
men und ihren Wider-
zu besiegen. —

Ein Tag im Juni war's.
ewitter standen am
mel und es donnerte
hörlich in der Ferne,
obe dort eine gewal-
Schlacht.

Schwere Regentropfen
auf den Gartenweg,
den Frau von Lands-
dahinging — sie schien
Aufruhr in der Natur
zu bemerken. Sie hielt
Schreiben in der Hand,
die Hand zitterte. Scheu
e sie zu dem umrant-
fensterlein empor, hin-
em sie das hoffende
tchen wußte, dessen
e nicht hier war, son-
fern — viele Meilen
im Feindesland.

Wie sag' ich's ihr nur
ein Gott, wie sag' ich's
nur?" murmelten ihre

farblofen Lippen. Ihr mütterliches Herz war von Weh zerrissen.
Endlich trieb sie das beginnende Unwetter hinein.

Sie traf Frau Christine. Mit verfürten Gesichtern standen
die beiden Frauen zusammen und flüsterten.

"Mein Gott — ist er tot?"

Die Schloßherrin schüttelte den Kopf.

"Eine Granate hat ihn furchtbar zugerichtet." Mehr konnte
sie nicht sagen. Sie reichte der treuen Dienerin den Brief hin.
Ein Freund hatte ihn geschrieben.

"Zu meinem Schmerze muß ich Ihnen mitteilen, daß den
Leutnant Kurt von Roland beim letzten Sturmangriff ein feind-
licher Granatschuß getroffen hat. Nach der Aussage der Ärzte wird
sein Leben erhalten bleiben, aber es ist leider wenig Hoffnung,
daß ihm der gesunde Gebrauch seiner Glieder erhalten bleiben
wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird ihm ein Arm und ein
Bein amputiert werden müssen. Er war der Tapfersten einer
im Gefecht, und seiner energischen Initiative, heißt es, ist es
allein zu danken, daß der Angriff an jenem heißen Tage so weit
vorgetragen werden konnte. Daher ist ihm auch das
Eiserne Kreuz erster Klasse
wohl sicher."

Leise singend kam Rixa
die Treppe herab.

Die beiden Frauen
sahen sich stumm an; die
Tränen rollten ihnen über
die Wangen. Aber was
half das Jammern und
Jaudern? Sie mußte es
wissen.

Die Natur raste drau-
ßen; Donner grollten und
Blitze zuckten, und Regen-
massen wurden gegen die
Fenster Scheiben geworfen.
Dinnen aber hielt eine
Mutter den zuckenden und
bebenden Körper ihres
Kindes auf dem Schoß,
und ein leises Weinen und
Wehklagen, das nicht en-
den wollte, füllte das Gemach. Frau Wels rang die Hände.



Ein deutscher Fliegerheld. (Mit Text.)

"Gott im Himmel, hilf!"

Mit wirrem Haar und rotgeweinten Augen rang die Maid
vergebens gegen die unerbittliche Macht, die sie zu Boden drückte.

"Mutter, kann Gott so grausam sein? O, ich mag nicht mehr
leben, Mutter, wenn er stirbt. Warum hat man mir das getan?"

Sie fiel von einer Ohnmacht in die andere. Die erschrockene
Mutter wollte den Arzt holen lassen, da half sich ihre gesunde
Jugendnatur durch. Aber nur zu neuem jammervollem Herzeleid.

"Laß mich zu ihm, Mutter. Hörst du — ich muß doch bei
ihm sein. Mein Haupt will ich an seine Brust legen und meine



Ein russisches Dorf im Kampfgebiet der Kolitnoja-Kämpfe. Phot. G. Drücke, Wien. (Mit Text.)

Lippen auf seinen Mund. O die schrecklichen Ärzte! Sie kommen mit ihren Sägen und Messern, ihm seine Glieder abzuschneiden! Weg — weg!"

Mit unsäglicher Mühe brachte Frau von Landsberg ihre Tochter zu Bett. Fieberphantasien durchdrachten ihren Körper, wilde Reden strömten von ihren Lippen. Endlich fiel sie in einen bleichen Schlaf. Am andern Morgen kam sie zutage, bleich wie eine Tote. Die Rosenfarbe auf ihren Wangen war jäh verblichen.

(Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Heimat, teure Heimat! Seit sieben Monaten steht der Heinrich im Feld, treu seinem König, treu seinem Vaterland, für das er freudig sein Leben einzusetzen bereit ist. Nun hat er einen kurzen Urlaub erhalten, er darf heim zu Weib und Kind. Frohen Herzens hat seine junge Frau die Botschaft vernommen und vor Freude lachend und weinend zugleich ihr Büßchen hochgehoben. „Der Vater kommt!“ Und dann hat sie sich und das Kind schmutz gemacht, hat einen blühenden Rosmarinweig im Gärtchen gepflückt und ist zum Bahnhof geeilt, der eine Strecke vom Dorf entfernt liegt. Pünktlich trifft der Heinrich ein. So frisch und stattlich sieht er aus und bei Gott — ihn schmückt das Eisene Kreuz! Dem Mariele klopf das Herz vor freudigem Stolz über ihren tapferen Mann, der jetzt herzu springt und sie und den Kleinen in seine Arme schließt. Und wie der Heinrich nun dem heimatischen Dorfe zuschreitet, auf dem einen Arm sein Kind, das so fröhlich zum Vater aufschaut, den anderen Arm um sein Weib gelegt, aus dessen treuen Augen ihm so viel Liebe entgegenstrahlt, da überkommt ihn ein uniaßbares Glücksgefühl. O Heimat, teure Heimat! Nie zuvor hat er es so tief empfunden, wie schön sich's in der Heimat lebt. Die Scholle, auf der er geboren, die Heimat, die sein Liebstes birgt, o, sie ist's wert, daß er mutig das Schwert erhebt, um sie gegen den dräuenden Gegner zu verteidigen. Und im stillen gelobt er sich, nicht zu wanken noch zu weichen, ja bis zum letzten Atemzug sein höchstes Gut zu schützen: Weib und Kind und die Heimat, die teure Heimat!



Wo ist der Eremit?

Oberst Bohm, Chefarzt des schweizerischen Roten Kreuzes, der seit Beginn der Mobilmachung die Leitung des Roten Kreuzes in Händen hat, und dessen Gemahlin, die schon seit vielen Jahren im Dienste des Roten Kreuzes steht. Sie haben sich besonders durch den Austausch der schwerverwundeten Deutschen und Franzosen große Verdienste erworben.

Ein deutscher Fliegerheld. Fliegerleutnant Böldt wurde für sein heldenmütiges Verhalten gelegentlich des letzten Freiburger Fliegerangriffs von der Obersten Heeresleitung mit Auszeichnung erwähnt. Leutnant Böldt, der Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse ist, hat im Laufe des Sommers sechs gegnerische Flugzeuge zum Abschuss gebracht.

Vom Kriegsschauplatz in den Kollinossümpfen. In dem 82000 Quadratkilometer umfassenden Sumpfgebiet des Pripietflußsystems kämpfen die Heeresgruppen des Prinzen Leopold von Bayern und des Generals v. Zinsingen. Die von Wald durchsetzten Sümpfe, die das Vordringen außerordentlich erschweren, umfassen ein Gebiet in der Größe von Bayern und Hessen. Die besonders niederlagreiche Polsejse ist von mehreren schiffbaren Flüssen und Kanälen und von strategischen Bahnen durchzogen, während sich die wenigen Landstraßen in einem sehr schlechten Zustand befinden. Die Besiedelung ist infolge des ungesunden Klimas äußerst spärlich.

Sinnspruch.

Den Feind verdächtigen, scheuten und hassen
Kann jeder, und wenn er der Dummste wäre,
Doch Unbequeme gelten zu lassen,
Erfordert fürstliche Charaktere!

Otto Frommer.

Allerlei

Ohne Nachhilfe. Hausfrau (zu dem aufbrechenden Besuch): „Meine Rosa wollte gerade etwas singen.“ — „O, vielen Dank, aber wir wären auch so recht heimgesungen.“

Unzweifelhaft. Chef: „Sie haben ja Herrn Baron Red einen ziemlich großen Kredit eingeräumt. Ist der Mann denn auch gut?“ — Verkäufer: „Unzweifelhaft, er ist doch sicher sehr reich.“ — Chef: „Woher können Sie das denn wissen?“ — Verkäufer: „Weil er feinalt und häßlich ist, während seine Frau jung, blendend hübsch und schid ist.“

Bonaparte und die Republik San Marino. Als Bonaparte Italien erobert hatte, ließ er der Republik San Marino den Gruß der Freund-

schaft der großen Republik überbringen und versprach ihr einige Kanonen, Getreide und eine Vergrößerung ihres Gebiets auf Kosten der Nachbarn. Der Rat erwiderte: Die Kanonen würde er dankbar annehmen, das Getreide bezahlen, die Vergrößerung des Gebietes müsse er aber ablehnen, die Republik sei glücklich in ihrem alten Besitztum und bitte nur um Erleichterung des Handels. Bonaparte ließ die Sache auf sich beruhen, an das Kanongeschenk wurde nicht weiter gedacht.

Ein großfürstliches Bielliebchen. Als sich Großfürst Michael einmal in Paris aufhielt, hatte er bei irgendeinem Feste Rosa Bonheur, die berühmte Tiermalerin, zur Tischnachbarin. Sie unterhielten sich sehr miteinander, und beim Nachtschiff, als der Großfürst eine Doppelmandate auf seinem Teller fand, aßen sie ein „Bielliebchen“ zusammen. Er vergaß es aber gänzlich und veräußerte infolgedessen, bei ihrem nächsten Zusammentreffen die Künstlerin mit Bielliebchen zu begrüßen. Rosa Bonheur ihrerseits hatte es nicht vergessen und redete ihn lachend mit Bielliebchen an. Der geichlagene Russe erkundigte sich sogleich galant, was sie sich als Bielliebchen wünsche. — „O, irgendein nettes, kleines Tier, das sich malen läßt“, erwiderte die Künstlerin leichtthin. Er lächelte, verneigte sich — und schien auch diesmal die Sache vergessen zu haben. Wenigstens hörte sie nichts mehr davon, das „nette, kleine Tier“ traf eben auch nicht ein. Da vergaß die Malerin auch ihrerseits die ganze Angelegenheit. Ein halbes Jahr später wurde sie wieder daran erinnert. Da wurde nämlich das Bielliebchengeschenk bei ihr abgeliefert — in Gestalt dreier riesiger Eisbären. Großfürst Michael hatte sie erst für Einfangen lassen, „weil sie sich doch so gut malen ließen.“

Gemeinnütziges

Himbeeren, die keine Ausläufer treiben, werden durch Stachelholz vermehrt. Man schneidet dieses von gut ausgereiften Ästen, schlägt es während der Wintermonate in Sand ein und steckt es im Frühling in das freie Land aus.

Wer zu Rheumatismus neigt, soll sich reichlich Bewegung in frischer Luft machen und den Körper so in vorzüglicher Weise abhärten. Die vielfach empfohlene Abhärtung durch kalte Abreibungen bringt gewisse Gefahren mit sich und das Baden wird hierdurch bisweilen verschlimmert. Dagegen haben sich Bäder von etwa 40 Grad Celsius und 10—15 Minuten Dauer gut bewährt.

Petersilien am Küchenfenster haben neben dem praktischen Nutzen auch die Eigenschaft einer Pflanze. Die beste für solche Kultur zu empfehlenden Sorten sind die mooskrausen und farnkrautblättrigen Schnittpetersilien. Ein **Vegetar** mag noch so gut zubereitet sein, wenn es nicht gleich nach der Fertigstellung aufgetragen wird, so wird auch die Hausfrau vergebens auf ein Lob warten.

Gartensamen gewinnt man am besten auf folgende Weise: Die Kerne werden feucht in die Schüssel zusammengeworfen, damit sie eine Zeitlang gären. Hierauf lassen sie sich leicht mit Wasser reinigen und können nach genügendem Abtrocknen in luftigem Raume in Beuteln aufgehängt werden. Man nehme den Samen nur von gesunden und großen Früchten.

Rätsel.

Hoch oben steht du's hangen,
Am Schopfe koplos drangen.
Fr. Suggenberger.

Kreuzrätsel.

1	2
3	4

Wenn an Stelle der Zahlen bestimmte Silben gesetzt werden, ergeben sich Wörter von folgender Bedeutung:

1. 2. 3. Stadt der Rheinprovinz.
2. 3. Ein Körperorgan.
3. 1. Wort, gleichbed. m. „Ari“
1. 3. Ein Fluß in Bayern.
1. 4. Ein Kompositum.
4. Waffe der alten Deutschen.

B. Spangenberg.

Bilderrätsel.



Logograph.

Mit 1 ist's Tieren, Menschen eigen;
Der mit dem u muß immer schweigen.
Julius Fald.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätselsprungs:

Kein fester Punkt im Alle,
Und nirgends Hell und Kalt!
Die sternbesäte Halle
Ist endlos, leer und kalt ...

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Zahlenrätsels: Salerno, Arsen, Leonore, Ems, Rose, Nessel, Orleans.
Des Homonym: Lager.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.